

nicht inzwischen einen Hort gefunden hätte, wo sie sich ruhig und ohne Störung fortentwickeln konnte, nämlich in den Klöstern. Wie die Klöster in Deutschland überhaupt höchst wichtige Culturcentren waren, so haben sie auch in Bezug auf den Gartenbau den deutschen Landen unendlichen Segen gebracht, indem sie nicht nur die einmal eingeführten Pflanzen erhielten und bewahrten, sondern auch für ihre Verbreitung sorgten. Daher müssen uns jetzt an zweiter Stelle

die Klostergärten

besonders interessiren. Wir sind in der glücklichen Lage, aus dem Jahre 830 den Plan eines bedeutenden Klosters, des von St. Gallen, zu besitzen.¹⁾ Wenn auch dieser Bauriss nicht ausgeführt worden ist, so zeigt er uns doch, wie man sich ein Kloster und den dazu gehörigen Garten dachte. Und ähnlich wird es in manchen andern Klöstern ausgesehen haben. Es werden da drei Arten von Gärten unterschieden, nämlich Obst-, Gemüse- und Arznei-kräutergarten.

Der Obst- oder Baumgarten sollte wohl in erster Linie als Begräbnisplatz dienen. Er ist ein grosses vier-eckiges Feld, mit Mauern umgeben und auf der Seite der Clausur mit einem (einzigem) Eingange versehen. Die 5 Reihen Gräber gruppiren sich symmetrisch um das Kreuz in der Mitte; die weiten Zwischenräume sind mit arabeskenartigen Zeichnungen ausgefüllt, neben denen 15 Namen von Bäumen verzeichnet sind, mit Ausnahme des ersten (mal-) der Reihe nach aus dem Capitulare de villis

1) Vgl. F. Keller: Bauriss des Klosters St. Gallen aus dem Jahre 820; Zürich 1844.

Dierauer: Ueber die Gartenanlagen im St. Gallischen Klosterplan von 830 in: Bericht über die Thätigkeit der St. Gall. naturw. Gesellschaft während des Vereinsjahres 1872—73.

abgeschrieben. Wenn der Friedhof in St. Gallen oder in anderen Klöstern wirklich so eingerichtet gewesen ist wie hier angegeben, so muss ein solcher Platz, besonders zur Blütezeit, ein entzückendes Bild abgegeben haben, welches vielmehr an einen Lusthain als an einen Friedhof erinnerte.

Sodann der Gemüsegarten. Dierauer meint, dieser sei wohl zuerst angelegt worden, da die Mönche wegen der Forderung vegetabilischer Kost zum Gemüsebau verpflichtet waren. Der hortus liegt südlich vom Baumgarten, bildet ein längliches Viereck und ist in zweimal neun Parzellen eingeteilt. Daneben sind die Namen von 18 Gemüsearten angegeben, für ein so grosses Kloster wie St. Gallen vielleicht etwas wenig. Auch diese sind — mit Ausnahme der *magones* — alle aus dem *Capitulare* abgeschrieben; die 18 Parzellen sind wahrscheinlich nur als erster Vorschlag anzusehen. Unmittelbar westlich neben dem Gemüsegarten steht das Gärtnerhaus, welches in einem Hofe die „*ipsa domus*“ (?) enthält, dann an der einen Seite ein heizbares Zimmer für den Gärtner mit einem Ofen in der Ecke, an der zweiten Seite zwei längliche Schlafzimmer für die Gehülfen, und an der dritten Seite einen Raum zum Aufbewahren von eisenbeschlagenen Geräten und Gemüsesamen.

Schliesslich ist noch der Arzneikräutergarten zu nennen. Dieser ist begreiflicher Weise viel kleiner als die beiden anderen. Er liegt in der nordöstlichen Ecke, von den anderen Gärten getrennt, neben der Wohnung des Arztes und neben dem Spital für kranke Brüder, also ein wohlausgesuchter Platz. Er besteht aus 16 kleinen Beeten, von denen acht in zwei Reihen in der Mitte liegen, während die andern acht die Umfassung des Quadrates bilden. Ueber den Wert der Arzneipflanzen s. Dierauer, a. a. O. S. 441.

Einen weiteren, sehr interessanten Einblick in die Cultur des Klostergarten in diesem Zeitalter lässt uns Walahfrid Strabos († 849) Gedicht „de cultura hortorum“ tun.¹⁾ Strabo ist ein grosser Gartenfreund, der es nicht verschmäht, durch tüchtiges Zugreifen sich die Hände schwielig zu machen und zu bräunen.²⁾ Diese Liebe zu seinem Garten hat ihn bewogen, die einzelnen Teile der Gartenarbeit in einem Gedichte darzustellen und den Nutzen der einzelnen von ihm angebauten Pflanzen vorzuführen.

Der Garten Strabos liegt an der Ostseite seiner Wohnung, unmittelbar vor der Tür³⁾. Zum Teil ist er von dem Dache des Vestibulum bedeckt (also auf der Westseite des Gartens), sodass in diesen Teil weder Regen noch Wind eindringen kann⁴⁾; an der Südseite befindet sich eine hohe Wand, welche den Sonnenstrahlen im Wege steht⁵⁾. Bei Beginn des Frühlings nun ist der kleine Garten ganz mit Brenneßeln bedeckt.⁶⁾ Strabo muss also zunächst diese fortschaffen, indem er den Boden umgräbt, dabei zugleich die Maulwurfshaufen zerstört und die Regenwürmer ans Tageslicht holt.⁷⁾ Nachdem dann die Erde durch Sonne und Wind trocken geworden ist,

1) Mon. Germ. Poet. Lat. 2, S. 335 ff.

2) Poet. Lat. 2, 335,12: *callosas aere duro detrectat fuscare manus.*

3) ib. 336,32: *atriolum quod pro foribus mihi parva patenti area vestibulo solis convertit od ortum.*

4) ib. 337,63: *quamquam illius pars ista sub alto arescat tecto pluviorum et muneris expers squaleat aerii.*

5) ib. 337,65 *pars illa perennibus umbris diffugiat solem, paries cui celsior ignei sideris accessum lateris negat obice duri.*

6) ib. 336,32 *atriolum. . . . urticae implerunt.*

7) ib. 336,44 *et umbricolis habitata cubilia talpis diruo, lumbricos revocans in luminis oras.*

werden Beete gemacht, indem Holzbretter gegen die erhöhte Erde gestemmt werden¹⁾. Nun wird die Erde mit der Hacke zerkleinert und fetter Dünger in Körben herbeigeschafft, damit das Land auch ordentlich aufgeht²⁾. So ist der Boden vorbereitet, und es können nun die verschiedenen Samenarten gelegt oder die überwinterten Pflanzen umgesetzt werden³⁾. Wenn nun die zarte Saat aufgegangen ist und die dünnen Stengelchen aus der Erde hervorlugen, dann holt Strabo in grossen Gefässen reines Wasser herbei und begiesst sorgsam die kleinen Hälmschen, und zwar mit der hohlen Hand, damit die Samenkörner nicht durch einen zu heftigen Guss von der Stelle bewegt werden⁴⁾.

Es werden nun die Pflanzen aufgezählt, und zwar in der Reihenfolge, wie sie in dem Garten wachsen. Vorn strahlt *salvia*; dann folgen: *ruta*, *abrotanum*, *cucurbita*, *pepones*, *absinthium*, *marrubium*, *foeniculum*, *gladiola*, *lybisticum*, *cerfolium*, *lilium*, *papaver*, *sclarega*, *menta*, *puleium*, *apium*, *vettonica*, *agrimonia*, *ambrosia*, *nepeta*, *rafanum*, *rosa*. Alle sind uns schon aus dem Capitulare bekannt. Eine jede hat eine nützliche Wirkung. Das besondere Lob, welches Strabo der Rose und der Lilie

1) ib. 337,47 *areola, et lignis ne diffluat obsita quadris altius a plano modicum resupina levatur.*

2) ib. 337,49 *tota minutatim rastris contunditur uncis. ebenso 606,62 rastris componere tempus; 335,13: . . et stercora plenis vitat in arenti disponere pulvere qualis. 337,50 et pinguis fermenta fimi super insinuantur.*

3) 337,51 *seminibus quaedam temptamus holuscula quaedam stirpibus antiquis priscae revocare juventae.*

4) ib. 337,58 *flumina pura cadis inferre capacibus acri curavi studio, et propriis infundere palmis guttatim, ne forte ferocior impetus undas ingereret nimias, et semina iacta moveret.*

wegen ihrer Schönheit spendet¹⁾, beweist uns, dass beide Blumen in jener Zeit keineswegs hauptsächlich nur als Nutzpflanzen angesehen wurden, eine Auffassung, der man mehrfach begegnet. — Die Kürbisse wurden schon damals als Gefässe benutzt; besonders stellte man andere Gefässe in sie hinein, die dann, mit Pechleim bestrichen, den Wein frisch erhielten²⁾.

Hierzu ist aus dem Gedicht „de mensium duodecim nominibus signis culturis aerisque qualitatibus“ des Wandalbertus Prumiensis³⁾ noch einiges nachzuholen.

Im März werden die Gärten mit Zäunen versehen⁴⁾. Die Bäume werden von schlechten an günstigere Stellen versetzt, Wildlinge werden gepfropft⁵⁾. Im Mai pflückt man Erdbeeren (schon?)⁶⁾; im Juni setzt man die Gemüsepflanzen um; bald kann man auch Veilchen, Rosen und Lilien pflücken und Hyacinthen in Körben sammeln. Jetzt kann man die Mahlzeiten durch Lattich verschönen; Knoblauch und Zwiebeln sind durch ihren Saft angenehm (?)⁷⁾. Man erntet jetzt ausserdem Minze,

1) Poet. Lat. 2, S. 344, 248 ff; S. 348, 392 ff.

2) ib. 340, 145: idem foetus in assiduos formariet usus vasorum poterit. Nonnunquam hac ingens sextarius abditur alvo, amphora quae piceo linitur dum glutine, servat incorrupta diu generosa dona Liaei.

3) Poet. Lat. 2, S. 604 ff.

4) ib. 606, 61: saepibus hinc ortos primum munire novandos.

5) ib. 607, 68: deque locis steriles primis tum ferre radices arborum et ignotis scrobibus deponere saetum, plantas quin etiam fecunda ex arbore lectas arboris alterius natus de germine cortex accipit.

6) ib. 608, 114: fragaque de modicis praedulcia colligit herbis.

7) ib. 609, 147: atque holerum jam tunc prodest transponere plantas. ib. 609, 149: mox violas atque inde rosas et lilia tempus carpere et in calathis yachinti jungere florem. Hinc mos lactuca . . . allia, caepe suis tunc sunt gratissima sucis.

Saturei, Kirschen, Pflaumen, Birnen, Aepfel¹⁾. Im Juli pflückt man Pfirsiche²⁾, im August Feigen, Pflaumen, Nüsse und Pfundbirnen (*pirum volenum*, von denen eine die ganze Hand ausfüllt³⁾).

Die folgenden Jahrhunderte sind ziemlich in Dunkel gehüllt. Um 940 findet sich ein Krautgarten erwähnt in der *Ecbasis captivi*⁴⁾, der zwar nicht einem Kloster angehört, aber doch des zeitlichen Zusammenhangs wegen hier kurz besprochen werden mag. Reineke rät dem kranken Könige, sich unter der Eiche, die sich neben dem Garten befinde, auszustrecken; Hunger und Durst würden durch den Anblick der Kräuter gestillt werden, die der schöne und anmutige Garten enthalte. Geziert wird er durch einen Bach, in dem das Wasser reinlich und ruhig dahinfließt.

Doch zurück zum Klostergarten. Aus dem 12. und 13. Jahrhundert sind einige Pflanzenverzeichnisse vorhanden, die jedenfalls auch auf Studien aus Klostergärten beruhen, nämlich die *Physica* der h. Hildegard von Bingen († 1179) und das 6. und 7. Buch „*de vegetabilibus*“ des Albertus Magnus († 1280). Doch übergehe ich diese, da sie schon, zumal von Fachleuten, hinreichend besprochen sind, so in dem schon erwähnten Werke von v. Fischer-Benzon, sowie in derselben Abhandlung in den Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schlesw.-Holst. X, S. 143. —

Mit der Gründung neuer Orden im 11. und 12. Jahrhundert nahm das Klosterwesen einen neuen Aufschwung.

1) ib. 610, 158.

2) ib. 610, 183.

3) ib. 612, 227 ff.

4) Grimm u. Schmeller, *Lat. Ged. des X. u. XI. Jahrhunderts*. *Ecbasis* 590 ff.

Die Abbildung eines Chorherrenstiftes aus dem Jahre 1244 finden wir in dem Chorherrenbuch von Brunner¹⁾. In diesem Stifte sehen wir mehrere Gärten, welche alle nach der Aussenmauer zu liegen. Baum- und Gemüse- (oder Blumen-) -Gärten sind deutlich zu unterscheiden. Es sind zwei Baumgärten vorhanden, neben dem einen liegt ein Teich. Sodann zwei andere Gärten mit Beeten, die hübsch geordnet sind und scheinbar eine Einfassung haben. Auf den einzelnen Beeten sind gewundene S- oder O-förmige Linien bemerkbar, deren Bedeutung nicht klar ist. Auf dem Friedhofe stehen keine Bäume.

Kleinere Gartenanlagen traf man häufig im Kreuzgange an. Darüber heisst es bei Falke²⁾: „Der Kreuzgang, Friedhof, ist der Anlage nach regelmässig ein Rechteck, von offenen Arkaden des Klostergebäudes umgeben, nach der Länge und Breite durch Wege, die sich kreuzen, in vier Teile zerlegt, und in der Mitte der Regel nach, wo die Möglichkeit vorhanden, mit einem Brunnen verziert.“ —

Unter den neuenständeren Orden waren die Cistercienser derjenige, welcher der Bevölkerung am meisten von seiner Gartencultur abgab. Waren es doch gerade die Cistercienser, welche am häufigsten in unwirtliche Gegenden vordrangen und dort Niederlassungen gründeten! Daher kann man auch immer, wo von der Gründung eines Cistercienserklosters berichtet wird, annehmen, dass in der Gegend vorher Urwald gewesen sei. Es waren besonders die nördlichen und östlichen Teile Deutschlands, in denen sich die Cistercienser in den Jahren 1127—1189

1) Brunner, ein Chorherrenbuch. Würzburg und Wien 1893. S. 200.

2) Falke, der Garten. Seine Kunst und Kunstgesch. S. 103.

festsetzten ¹⁾. Das Wendland z. B. war damals eine Gegend, in der kaum eine edlere Gemüse- oder Obstart zu finden war. „Wenn eine Colonie von Morimund auszog“, schreibt der Geschichtsschreiber dieses Klosters ²⁾, „so nahm sie Samen und Pflänzlinge von allen Sorten für die Gärten des Klosters mit; von diesem Kloster kamen sie dann in ein anderes u. s. w. Und wenn die Mönche auf ihren steten Wanderungen eine neue Art entdeckten, so brachten sie diese mit in ihr Kloster; aus dem Klostergarten wurden sie verpflanzt in die Gärten der benachbarten Dörfer. So nahmen die Mönche, welche nach Altencampen im Cölnischen gingen, die graue Renette mit, welche im Bassigny um Morimund so häufig war; von Altencampen verpflanzten sie andere Mönche nach Walkenried, von dort nach Pforte, von Pforte nach Leubus in Schlesien, von wo sie sich in Schlesien verbreitete.“ —

Auch die südländische Obstcultur wurde durch die Cistercienser in das Wendland verpflanzt. So ist z. B. der Borsdorfer Apfel ein Product der Cistercienser von Pforte, mit südländischen Reisern gezogen auf dem für Obst- und Weinpflanzungen besonders geeigneten Ackerhofe zu Borsendorf an der Saale ³⁾. Der Obstgarten von Pforte war schon im 12. Jahrhundert zu beiden Seiten der kleinen Saale, eines aus der Saale um 1110 künstlich abgeleiteten Mühlgrabens, angelegt, so dass in diesem geschützten und reichlich bewässerten Tale die edleren Obstsorten gut gedeihen konnten ⁴⁾. In demselben Pforte wird ein Obstgärtner 1271 zuerst erwähnt, doch hat es

1) Für das Folgende conf. Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. Gotha 1868.

2) Dubois; bei Winter, a. a. O. II S. 173.

3) Winter, I, 119.

4) Winter, II, 174.

wahrscheinlich schon früher einen *magister pomi* gehabt¹⁾. Wir können uns so ein Bild davon machen, wie segensreich die Culturarbeit dieses Ordens gewesen ist und wie auch in Bauergärten da, wo vorher nur wilde Kirschen, saure Holzäpfel und Schlehen gewachsen waren, bald wohlschmeckendere und edlere Früchte auf der Bildfläche erschienen sein mögen. Aber es kam eine Zeit, wo sich einerseits die Ansprüche der Bevölkerung an die Fürsorge der Kloster ins Unverschämte steigerten, anderseits auch die Klosterbrüder anfangen, in ihrer Lebensweise und ihrer Arbeit viel zu wünschen übrig zu lassen. Damals, im 14. und 15. Jahrhundert, mag auch ein Stillstand in der Entwicklung der klösterlichen Gartencultur eingetreten sein.

Der Einfluss der Klostergärten machte sich, wie gesagt, zunächst wohl in den

Gärten der Bauern

bemerklich. Als unter den Karolingern immer mehr Land der Cultur gewonnen wurde, da legte man auf dem neuen Gebiete Fron- und Salländereien an, die aber nur z. T. unter directer Verwaltung der grösseren Fronhöfe standen, vielmehr zum grösseren Teile an freie oder unfreie Colonen gegen Entrichtung gewisser Dienste und Leistungen als Zins- oder Bauerngüter hingegeben wurden. So entstanden die Bauernhöfe²⁾. Wenn nun auch für die Art der Anlage bei der grossartigen Verwaltung besonders unter Karl d. Gr. bestimmte Vorschriften existirt haben, so waren dennoch für die gedeihliche Entwicklung der Höfe die Klöster von der grössten Bedeutung. Gewiss, zu jedem Wohngebäude gehörten die nötigen Obst- und

1) Winter, II, 174.

2) Maurer, Geschichte der Fronhöfe I, 314f.